

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

25

Altena, den 30. Juli

1929



Segen und Gefahren der Hausarbeit für den weiblichen Organismus

Es ist durchaus nicht gleichgültig für den menschlichen Organismus und vor allem nicht für den weiblichen, welcher Berufstätigkeit er unterworfen ist. Sehr oft wirkt sich diese Tätigkeit zum Vorteil oder umgekehrt zum Schaden des Betreffenden aus, der sie zu leisten hat. Denken wir einmal an die sprichwörtlich gewordene sitzende Lebensweise vieler Büroangestellter, von der die Ärzte ein Lied zu singen wissen, oder denken wir an das dauernde Stehenhocken der Verkäuferinnen! Unsere fortschrittliche Zeit, die gerade im Hinblick auf das Gesundheitswesen reformierend wirken will, findet auch hier auf Verbesserungen, um Abhilfe zu schaffen.

Wie ist es nun um den Beruf der Hausfrau bestellt? Gehört die Hausarbeit als solche zu den gesundheitsfördernden oder den gesundheits-schädigenden?

Wohl alle Ärzte sind sich darin einig, daß Frauen (vorwiegend) gesund sind, daß sie selbst ihre Hausarbeit verrichten, ist allgemein gefundener, als jene, die sich dazu eine Hilfe halten können. Freilich muß in Betracht gezogen werden, daß letztere heutzutage wohl ausnahmslos sich mehr oder weniger dem Sport widmen, so daß also der Mangel an Bewegung auch für sie hiermit aufgehoben ist.

Bewegung! Das ist einer der wichtigsten Faktoren, den die ärztliche Wissenschaft stets als heilbringend für den menschlichen Körper erkannt hat. Und wenn wir die Hausarbeit analysieren wollten, so werden wir zugeben müssen, daß sie tatsächlich sehr viel von dem enthält, was wir im sportlichen Leben als Einzelübung systematisch betreiben. Vom täglichen Aufstehen bis zum Fensterputzen — alle Organe, alle Muskeln arbeiten, werden gewissermaßen auch hier trainiert. Nur daß es uns bei der Hausarbeit so nicht zum Bewußtsein kommt!

Aber wie beim Sport, so auch hier: durch verkehrtes Training kann unendlich viel geschadet werden. Jede Frau weiß heute, daß sie, um nur einige Beispiele herauszugreifen, sich nicht sowohl viele Male am Tage etwa mit falscher Körpergewichtsverteilung bücken darf, wenn anders sie ihre Unterleibsorgane nicht einer Gefährdung aussetzen will; daß sie nicht übermäßig hochlangen darf aus demselben Grunde u. m.

Es wird heute auch wenige Hausfrauen geben, die zeitraubende Küchenarbeiten, wie Kartoffelschälen, Gemüseputzen und vieles mehr, im Stehen vornehmen; sie wissen, daß das gesundheitschädlich und unbequem ist.

Wichtig ist, daß die gerade im Gebrauch befindlichen Gefäße in richtiger, bequemer Höhe zur arbeitenden Hausfrau stehen, so daß diese ihr dienen und nicht sie ihnen. Vielmehr Beobachtung und Selbstkontrolle sollte eine jede kluge Hausfrau auf sich verwenden, um sich gesund zu erhalten, und überdies die leicht ermüdende, vielstündige Hausarbeit so bequem wie möglich zu gestalten; die Freude daran verbleibt ihr, sie dient ferner sich und damit dem Haushalt.

Also: Ein unschickliches Arbeiten im Hause kann ebensoviel Unheil anrichten, wie das beim Sport der Fall wäre.

Bewusst dafür, wie wertvoll für den Körper die Hausarbeit ist, dürften die vielen Hausangestellten sein, die, sofern sie nicht in übertriebener Weise ausgenutzt werden, im allgemeinen gesünder sind als ihre Hausherrinnen, die anderen Berufsständen angehören. Es ist erwiesen, daß eine Hausfrau in höherem Maße leistungsfähiger ist, als Frauen anderer Berufsstände, was das Körperliche betrifft. In diesem Zusammenhang wäre es überhaupt gut, die Wohnungsnot gezwungen, junge Ehepaare bei sich aufzunehmen. Sie tun es selten gern. Der gereifte Mensch braucht sein bishiges Eigenleben in seinen Freistunden, da er den ganzen Tag Mitglied der Masse war und sich unpersönlich als Persönlichkeit übergehen lassen mußte. Auch die jungen Ehepaare brechen nicht gern in den Heimfrieden der Eltern ein. Die Keuschheit des Empfindens, oder auch die von der neuen Etikette vorgeschriebene — oft nur zur Schau getragene — Empfindungslosigkeit, lassen nicht gern andere teilhaben an ihrem jungen Glück.

Darum ist es heute viel schwerer, eine gute Schwiegertochter zu sein, als früher, aber es ist auch viel notwendiger! Es gibt da nun „Ist und sollte“. Selbstherrliche junge Dinger, die da plötzlich in der Familie auftauchen, wollen keineswegs mehr einsehen, daß es an ihnen ist, alle, liebe Sitten und Gebräuche des bestehenden Haushaltes aufzunehmen, — sie wollen alle bewährte Gewohnheiten lächerlich machen, treue erprobte Dienstboten sind ihnen nicht gewohnt, nicht betont feroz genug, die Ansichten der alten Herrschaften finden sie jähig, spießig, verboten — aber wie die neuen Schlagworte heißen mögen — alle Einrichtungen im Haus finden sie verbesserungsbedürftig, und unter den neuen Bewandern sind mitleiderregende Trottel und Tapergreile.

Zise Steffens.

Am Krankenbett

Von Willi Besper.

Wie oft hast Du beim dämmenden Licht an den Betten Wache gehalten. Die Nächte schrieben in Dein Gesicht, o Mutter, Falten um Falten.

Wie stille ward in uns das Blut, wenn es Deine Nähe kühlte. Wie war selbst Kranksein süß und gut, wenn Deine Hand uns kühlte.

Du aber rangst die ganze Nacht mit dem Engel um Erbarmen, wie der Prophet in jener Schlacht mit aufgeredeten Armen.

Wir aber schliefen uns gesund, indessen Du gestritten, und sahen verwundert um Deinen Mund die Zeichen, wie Du gelitten.

Gebote für die Schwiegertochter

Wieviel Radiowellen, wieviel Grammophonplatten, wieviel Druckerwärmer, wieviel Ströme von Tinte sind schon verschwunden worden, um Jammertreiben über die Schwiegertochter zu singen! Aber kaum jemals hat man an die Schwiegertochter gedacht.

Und doch könnte man nicht weniger reizvolle Tragikomödien über dieses junge Wesen berichten, dessen Eintritt in die Familie so oft mit Freude, Hoffnung und heiterer Erwartung begrüßt wird, oft aber auch mit Besorgnis, Furcht und Mißtrauen.

Die Jugend geht in ihrer Freizeit dem Vergnügen nach, das bei den einen Sport heißt, bei den anderen Tanz, bei den dritten Kino; und kommen der Herr Sohn und das Fräulein Tochter frühlich und angeregt nach Hause, von dem was ihnen doch einmal Glück und Erlebnis bedeutet, dann geht bei den Eltern oft die Jermiede los über die bösen Zeiten, über die überflüssigen Kinder und über das Geld, das nun wieder mal vertan ist. Es ist vertan — nun ja — und kein Gott gibt es der zankenden Mutter, dem zurechtweisenden Vater wieder! Die leichtsinnige Jugend hat's vertan auf ihre Weise. — Beim Tanz, beim Sport, im Kino, auch bei der Arbeit, im Büro und Geschäft, im Labor oder in der Fabrik finden sich nun wieder junge Herzen, wie sie sich auch früher zu finden mußten, junge Ehepaare bei sich aufzunehmen, zu wohnen. Und häufiger als vor zwanzig oder dreißig Jahren sehen sich alte Ehepaare durch

die Wohnungsnot gezwungen, junge Ehepaare bei sich aufzunehmen. Sie tun es selten gern. Der gereifte Mensch braucht sein bishiges Eigenleben in seinen Freistunden, da er den ganzen Tag Mitglied der Masse war und sich unpersönlich als Persönlichkeit übergehen lassen mußte. Auch die jungen Ehepaare brechen nicht gern in den Heimfrieden der Eltern ein. Die Keuschheit des Empfindens, oder auch die von der neuen Etikette vorgeschriebene — oft nur zur Schau getragene — Empfindungslosigkeit, lassen nicht gern andere teilhaben an ihrem jungen Glück.

Darum ist es heute viel schwerer, eine gute Schwiegertochter zu sein, als früher, aber es ist auch viel notwendiger! Es gibt da nun „Ist und sollte“. Selbstherrliche junge Dinger, die da plötzlich in der Familie auftauchen, wollen keineswegs mehr einsehen, daß es an ihnen ist, alle, liebe Sitten und Gebräuche des bestehenden Haushaltes aufzunehmen, — sie wollen alle bewährte Gewohnheiten lächerlich machen, treue erprobte Dienstboten sind ihnen nicht gewohnt, nicht betont feroz genug, die Ansichten der alten Herrschaften finden sie jähig, spießig, verboten — aber wie die neuen Schlagworte heißen mögen — alle Einrichtungen im Haus finden sie verbesserungsbedürftig, und unter den neuen Bewandern sind mitleiderregende Trottel und Tapergreile.

Zum Rückblick noch mal! — Da kann man es der Frau Schwiegertochter nicht verdenken, wenn sie zur bösen Schwiegertochter wird. Wenn sie ihren lieben Jungen bedauert, der sein Herz an so ein auffälliges Geschöpfchen verloren hat. Die Schwiegertochter von heute, die sich so oft jung und erlebnisfröhlich erhebt, die schädel, elegante Kleider trägt, die ihre Ansicht von Leben und Lebensart keineswegs am höchsten sammelte, will doch nicht als altes Essen gewertet werden. Die Frauengeneration, die fest zur Schwiegertochter heranreift, hat noch viel unbenutzte Kraft. Sie will das Leben auf ihre Art leben und sich nicht von so einem jungen Dämchen bedeuten lassen, daß ihre Lebensauffassung ein überwundener Standpunkt ist.

Es gibt aber auch heute noch Vertreterinnen reizvollster Weiblichkeit, deren Mädchenhaftigkeit hinter einer kühlen mütterlichen Güte zurücktritt, und es sind gelegentliche Häuser, deren Söhne solche Schwiegertochter ins Haus bringen. Es sind auch lichte, leichte, übermütige, junge Frauen, die leicht erregbar sind, oft einmal kränken, zuweilen ein wenig dorn und wohl auch mal ein bißchen jung-totisch sind, aber die sonnige Frische ihres Wesens, ihre blanke Heiterkeit macht unbekannte Worte und Handlungen so rasch vergessen. — Man erzieht sie unbewußt ein bißchen.

Für Schwiegertochter gibt es ein ungeschriebenes Gesetz, das heißt: sich einordnen. Keine Kritik üben! Denn der Kreis, dem sie sich einfügen haben, ist und bleibt das Lebens-element des Mannes. Eine Frau ist längst nicht so hodenständig wie der Mann, denn nur sie paßt sich veränderten Verhältnissen leicht an.

Das sollte die Frau bedenken. Den Sohn der Familie zu entfernen, gelingt ihr leicht — zu leicht, wenn er verliebt und lebenswürdig ist; doch die Stunde wird kommen, da er aus seinem Rausch erwacht und die alte Heimat, die die alte Familienfreude entbehrt und sucht. Eine Frau ist nicht inselnd, fort und fort jene liebgewohnte oder auch nur gewohnte Umgebung zu erleben —; eines Tages wird er seinen Kindern sagen wollen: sieh, hier ist mein Zuhause.

Schwiegertochter sein ist schwer. Ist heute schwerer als je. Aber man braucht kein Jota seiner Persönlichkeit aufzugeben, und man kann doch als ganzer Mensch dazureisefrei der neuen Familie entgegenkommen, um unfere Almosen Schiller Gebot zu befolgen:

„Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!“

Clara v. Schelpes.

schonmalig je fünfzehn Kessel befaß, zählt er heute drei. Das Zentrum der Balkan-Parfümindustrie ist Sparta in Anatolien, aber auch die bulgarischen, jugoslawischen und mazedonischen Anlagen sind nicht unbedeutend. Die östlichen Völker, denen die Wohlgerüche etwas klassisch-unverrückbares bedeuten, können die westliche Einstellung nicht verstehen, die ihnen unmöglich scheinende Modedeparments, wie etwa neuerdings den Geruch des Zuchtlebners oder das Aroma von Früchten für die Parfümindustrie verwendet. Für sie ist der Wohlgeruch eine geradezu geheiligte Wissenschaft, und sie sind der Ansicht, daß jeder Mensch nur einen einzigen, zu ihm passenden Blumenextrakt benötigen sollte.

Kürzlich stand in Teheran der im ganzen Orient bekannte Parfümgeschäftsführer Dschafar Aga, der von einer Reihe östlicher Fürsten und Magnaten berufen worden war, um für deren Frauen die zu ihnen passenden Essenzen zu bereiten. Die Dschafar Aga eine derartige Aufgabe, die ihm mit einer heiligen Handlung gleichbedeutend war, durchführte, studierte er gleichbedeutend war, durchführte, studierte er die Charaktermerkmale und die sonstigen Eigenschaften der betreffenden Frau auf das genaueste. Der Geschäftsführer war um keinen Preis zu bewegen, das Rezept des Parfüms, das er irgendeiner Frau zusammengestellt hatte, zu verraten. Er bereitete es ihr zu, nahm sein nicht unbedeutendes Honorar in Empfang und reiste ab. Interessant ist es, daß Dschafar Aga wiederholt aufgefordert worden war, die Lieblingsbücher, in einem Falle auch die ganze Bibliothek eines Fürsten zu parfümieren. Er vertrat die Ansicht, daß ebenso wie ein jeder Mensch auch ein jedes Buch sein charakteristisches Parfüm haben müsse und arbeitete in diesem Sinne geradezu mit Begeisterung. Es gibt tatsächlich im Oriente eine ganze Anzahl Bücher, die sich aber leider im Privatbesitz befinden, und die sozusagen sachverständig und individuell mit einem Wohlgeruch, den es nur einmal in der Welt gibt, durchtränkt sind.

Um diese feierliche Einstellung zu verstehen, muß man sich die Bedürfnisse bzw. die Bedürfnisse des Orientalen vergegenwärtigen. Er verlangt im Hinblick auf unsere Kultur eigentlich nur wenig, die Gegenstände und Dinge, auf welche seine Zurschaufung sich erstrecken, sind an unseren Bedürfnissen gemessen gering. Daher kommt es, daß er für die wenigen Dinge, die er mit Luxus ausgestatten möchte, in Verhältnis ungleich mehr verwendet, als wir es imstande sind und daß die Dekoration des orientalischen Parfüms nicht auf Sparfamelei, sondern ganz im Gegenteil auf die Verschwendung im allergrößten Maßstabe aufgebaut ist. Im Orient, wo es ja überhaupt noch großen Reichtum einerseits und grenzenlose Armut andererseits gibt, wo man das Parfüm also nur für die Reichen herstellt, kann bei der Herstellung verschwenderisch vorgegangen werden. Bedenkt man ferner, daß der Grund und Boden dort verhältnismäßig weniger ist, daß die Arbeitskräfte, die zur Bestellung der Rosen- und sonstigen Blumengärten erforderlich sind — ein Rosengarten muß beispielsweise dreimal jährlich umgegraben werden — so gut wie nichts kosten, daß in den Betrieben nicht, wie das bei uns der Fall ist, Ingenieure und hochqualifizierte Kräfte, sondern nur einfache Arbeiter, so wird man leicht begreiflich angestimmt, daß neue Sachen länger sauber und frisch bleiben als gewöhnliche. Das kommt daher, daß sie gefeilt sind, Appretur haben. Die Hausfrau verleiht den Spitzen, Gardinen, Schürzen und dergl. nach dem Waschen eine neue Appretur. Gewöhnlich benutzt sie dazu Stärke. Das geht bei einfachen Gardinen, Seide und bunte Kleider werden glänzend von der Stärke. Sie werden mit Gelatinemilch gestiftet und sind danach wie neu. Wie stark die Mischung sein muß, das lehrt die Erfahrung. Zwei Blatt Gelatine, warm aufgelöst, mit Wasser verdünnt, verleihen eine ganz leichte Steife, wie sie unsern heutigen Geschmack entspricht. Wer die Möglichkeit hat, hängt die Wäsche zum Trocknen im Freien auf. Wer im geschlossenen Raum trocknen muß, läßt wenigstens recht viel Luft herein. Es ist nicht gleich wie aufgehängt wird. Gut gehängt ist halb geleigt. Gleichartiges wird zusammengelassen, alle Ränder und Säume sorgfältig ausgeglichen. Dadurch spart man viel Arbeit beim Waschen. Leinwand wird an den Rändern angekammert. Gardinen hängt man nie der Breite nach auf. Muß man es dennoch tun, so schneidet man sie heraus zusammen, denn sonst werden die Ränder verzogen, und man muß sie von neuem ausrichten, will man sie gerader machen. Am besten ist die Hausfrau daran, die ihre Gardinen gleich auf den Spanner bringen kann. Beim Abnehmen legt man die Wäsche, die nicht gerollt wird, gleich besonders. Das übrige wird

Kontrolle der Bewerber zu ermöglichen, war jedem von diesen eine Nummer auf die Rückseite des Badeanzuges geheftet worden. Diese Maßnahme erwies sich aber als ungenügend, und das Kennen mußte abgelassen werden, weil es sich herausstellte, daß die von der Stadt gelieferte Farbe bei der ersten Berührung mit dem Wasser verschwand, so daß jede Unterscheidung der Bewerber unmöglich wurde. Unter Rat war teuer, weil die Turnierleitung keine anderen Erkennungszeichen befaß. Eine der Zuschauerinnen, Schreibmaschinendame im Rathaus, hörte von der Not der Veranstalter und wandte sich hilfsbereit an den Leiter des Gesundheitsamtes: „Ich stelle Ihnen meinen Lippenstift zur Verfügung.“ — „Ihren Lippenstift? Was sollen wir damit?“ — „Den Bewerber Nummern auf den Rücken malen!“ — „Großartiger Spott! Aber das nützt auch nichts, denn die Lippenstiftfarbe wird dem Wasser ebenfalls nicht standhalten.“ — „Sie irren. Mein Lippenstift ist kühn, und auch das Wasser kann ihm nichts anhaben.“ Und zum Beweis ihrer Behauptung malte die junge Dame dem nächsten Bewerber eine Nummer auf den Rücken: „Bitte, springen sie ins Wasser.“ Das Experiment war ein großer Erfolg für die Hilfsbereite, denn der Lippenstift hielt dem Wasser stand. In aller Eile bekamen nun auch die anderen Schwimmer ihre Nummern auf den Rücken gemalt, und die weitwühlenden roten Zeichen hielten während des ganzen Rennens aus. Die Veranstalter dankten der jungen Dame herzlich für die Hilfe in der Not. Einer von ihnen konnte sich aber die vorwichtige Frage nicht verhehlen: „Woher wußten Sie denn, daß Ihr Lippenstift kühn ist?“ Die junge Dame strakte seine Neugier mit einem empörten Blick und beantwortete die vorlaute Frage nur mit eisigem Schweigen.

Wäsche im Hause

Trocknen und Rollen.

Hat man die Wäsche über Nacht im Spülwasser liegen lassen, so geht man andern Tages mit solchen Kräften an die Arbeit. Die etwa noch anhaftende Seife ist gut gelöst und wird nun in reichlichem Maße gut ausgewaschen. Dem letzten Spülwasser wird Waschblau zugesetzt. Damit nur die Wäsche nicht verbleicht wird, zieht man ein altes Stück durch das Wasser. Um keine Flecken zu bekommen, muß das Blau gut aufgelöst werden. Praktischer als die Blaublätterchen, die doch manchmal ein Körnchen durchlassen, ist die Verwendung von Blaupapier. Man reißt von den Blättern mit trockener Hand ein Stück ab und wirft es ins Wasser, kein Körnchen, kein Fleck an der Hand bleibt zurück, man erhält einwandfreies Blauwasser. Wer über einen Weichplatz verfügt, sollte sich auf keinen Fall die Mühe des Bleichens verdriegen lassen. Es bedeutet ja eine Mehrarbeit, aber auch die besten Waschmittel und die sorgsamste Pflege können der Wäsche die schneeweiße Weiße auf die Dauer nicht erhalten, die Luft und Sonne ihr verleihen. Ganz abgesehen von den Vorteilen, die das Bleichen und Trocknen im Freien in hygienischer Beziehung bietet.

Eine alte Erfahrung lehrt, daß neue Sachen länger sauber und frisch bleiben als gewöhnliche. Das kommt daher, daß sie gefeilt sind, Appretur haben. Die Hausfrau verleiht den Spitzen, Gardinen, Schürzen und dergl. nach dem Waschen eine neue Appretur. Gewöhnlich benutzt sie dazu Stärke. Das geht bei einfachen Gardinen, Seide und bunte Kleider werden glänzend von der Stärke. Sie werden mit Gelatinemilch gestiftet und sind danach wie neu. Wie stark die Mischung sein muß, das lehrt die Erfahrung. Zwei Blatt Gelatine, warm aufgelöst, mit Wasser verdünnt, verleihen eine ganz leichte Steife, wie sie unsern heutigen Geschmack entspricht. Wer die Möglichkeit hat, hängt die Wäsche zum Trocknen im Freien auf. Wer im geschlossenen Raum trocknen muß, läßt wenigstens recht viel Luft herein. Es ist nicht gleich wie aufgehängt wird. Gut gehängt ist halb geleigt. Gleichartiges wird zusammengelassen, alle Ränder und Säume sorgfältig ausgeglichen. Dadurch spart man viel Arbeit beim Waschen. Leinwand wird an den Rändern angekammert. Gardinen hängt man nie der Breite nach auf. Muß man es dennoch tun, so schneidet man sie heraus zusammen, denn sonst werden die Ränder verzogen, und man muß sie von neuem ausrichten, will man sie gerader machen. Am besten ist die Hausfrau daran, die ihre Gardinen gleich auf den Spanner bringen kann. Beim Abnehmen legt man die Wäsche, die nicht gerollt wird, gleich besonders. Das übrige wird

man nicht achtlos rasch in den Korb, sondern nimmt es in der Reihenfolge ab, wie es gerollt werden soll, wobei man es möglichst glatt legt. Dann nimmt das Regen wenig Zeit in Anspruch. Große Stücke legt man nicht zu oft zusammen, da sie sonst zu schlecht gerollt werden. Gewöhnlich muß die Wäsche leicht eingesprengt werden, ehe man sie rollt. Zu naß darf sie keinesfalls sein, weil sie dann bei feuchter Luft trocknen, so haften dem einzelnen Faden noch immer gleichartige Stücke miteinander und läßt sich nicht über das Rollgut ziehen. Beim Ränder dann nicht mit glatt sein. Ein Regen muß schon richtig fortgesetzt sein. Anfeuchten arbeitet die elektrische Rolle. Der geringe Mehraufwand von Geld macht sich bezahlt durch Ersparnis von Kraft und Zeit.

Hausarzt

Kinder dürfen nicht zu viel Salz zu sich nehmen! Man hat die Beobachtung gemacht, daß nicht nur bei kranken Kindern durch das Salz Wasseranlagerungen in den Geweben hervorgerufen werden können, sondern auch bei gesunden. Diese Anschwellungen schwinden jedoch bei hochkalorischer Diät. Die Eltern wissen daher darauf achten, den Kindern, auch wenn sie gesund sind, nicht zu viel Salz zu verabreichen.

Wieviel Nahrung darf ein Säugling bekommen? Ein berühmter Professor der Kinderheilkunde stellt als wichtigste Regel seine Lehre auf, daß das Minimum an Ernährung, bei dem der Säugling ein ungestörtes Gedeihen zeigt, das richtige Maß für ihn ist. Dieser Satz kann gar nicht genug beherzigt werden. Die Sprechstunden der Kinderärzte sind überfüllt mit Kindern, die entweder aufgeschwemmt und unförmig dick aussehen, während die Knochen noch erschreckend dünn sind, oder die mit höchlichem Ausschlag bedeckt sind, dem sogenannten „Malschir“. Ein Kind darf nicht jedesmal, wenn es schreit, Nahrung bekommen, sondern nicht mehr als in den beiden ersten Monaten 6, im dritten Monat 5 Mahlzeiten. Nie darf ein Kind zur Nahrungsaufnahme aus dem Schlafe geweckt werden.

Küche und Keller

Die besten Speisefische sind diejenigen, welche ihren Fett noch gelassen oder noch nicht ganz ausgebreitet haben. Beim Zerhacken bleiben die Fische gewöhnlich weiß, einige jedoch, wie Ziegenpilz, Schampilj und Kapuziner, laufen häufig bläulich oder grau an; hierdurch darf man sich nicht betören lassen, sie sind dessen ungeachtet genießbar.

Maismuscheln kann man als Zwischengericht geben. Will man Muscheln kochen, so tut man dies in kochendem Wasser. Diefem fegt man von vornherein etwas geschmaltene Zwiebel, Salz und Pfeffer zu. Die Muscheln müssen vorher gründlich in kaltem Wasser gewaschen werden.

Sardellenauce, die sehr gut zu gekochtem Fisch schmeckt, bereitet man folgendermaßen: In 80 Gramm Butter schneibt man zwei Eßlöffel voll Mehl, gibt eine kleine feingehackte Zwiebel, einen Teelöffel gehackter Petersilie hinzu. Alsdann füllt man soviel Wasser hinzu, bis eine glatte Sauce entsteht, die nach kurzem Kochen durchgeseiht und mit einer Oberfläch saurer Sahne vermischt wird.

Wenn der Gurkensalat bitter ist. Oft kommt es vor, daß der Gurkensalat trotz schönsten Aussehens und bester Beigaben bitter schmeckt. Das liegt dann jedesmal daran, daß die Gurke nicht richtig geschält worden ist. Auch ist darauf zu achten, daß die Hauptstelle der Bitterkeit bei der Gurke an der Spitze der Frucht liegt. Rängt man nun beim Schälen an dieser Stelle an, so heftet sich der bittere Geschmack an den Stahl des Messers und überträgt sich auf die ganze Gurke. Es ist daher ratsam, die Spitze überhaupt abzuschneiden und sich dabei eines besonderen Messers zu bedienen.

Zur Aufbewahrung von Del verwende man stets nur saubere Flaschen, das das vorräthige Del gut verschlossen am temperierten Platz. Setzt sich durch Wärme oder Kälte etwas Del an der Innenwand der Flasche an, so reinigt man vor dem Refüllen die Flasche gründlich oder nehme besser eine neue Flasche.

Druck und Verlap: Dr. C. Sank. Altena. Verantwortlich: S. Semmelmann, Altena.

Wozu ein kußechter Lippenstift gut ist

Die amerikanische Herrenwelt selbst macht sich oft über den fleißigen Gebrauch des Lippenstiftes lustig, dem der Großteil der Damen in den Vereinigten Staaten die blühenden Kirschschäupfen verdankt. Und doch wäre kürzlich eine große Sportveranstaltung der Stadt Milwaukee jämmerlich ins Wasser gefallen, hätte nicht ein Lippenstift die Rettung gebracht. Der städtische Gesundheitsdienst hatte einen Wettbewerb für rund vierzig während der Sommermonate zu besetzende Posten als „Lebensretter“ am Badestrand der Stadt ausgeschrieben. Um den Preisrichtern und dem maßgebend erschienenen Publikum eine genaue

Zwillingsschwestern. Skizze von Paul Richard Greiner.

Als Ely und Emmy Dabusch gemeinsam im elterlichen Hause ihren siebzigsten Geburtstag feierten und der Festkranz mit den brennenden Kerzen auf dem Kaffeetisch stand, wandte sich der Studienrat voll seligen Vaterstolzes an seine Frau und sagte: „Nun sag mal selbst, Käthe, ist es nicht eine wahre Freude mit anzusehen, wie gut sich unsere Zwillinge verstehen und wie das eine Mädel dem anderen jeden Wunsch an den Augen abliest?“ Frau Käthe schweig. Es hatte den Anschein, als ob sie die Meinung des Gatten durchaus nicht teile.

Und wirklich! Nachdem die beiden Geburtstagskinder das Speisezimmer verlassen hatten, um draußen im Garten eine Partie Croquet zu spielen, erklärte sie rundweg: „Ich bin nicht Deiner Ansicht, Karl. Emmy gibt immer noch, Ely niemals. Das gefällt mir nicht und macht mir Sorge. Ich liebe ein Kind wie das andere, und es bereitet mir schon heute Schmerz, daß Emmy stets im Leben den kürzeren ziehen dürfte.“

Der Studentat erhob sich. „Du siehst schwarz, Käthe!“

„Nicht schwarz, Karl, aber am Ende tiefer. So sehr sich die beiden auch äußerlich gleichen, so grundverschieden scheint sie mir Mutter Natur innerlich geformt zu haben. Wir werden ja sehen!“

Auch die Zwillingsschwester blieben nicht einig beieinander. Wenigstens für erste nicht. Mehr der Wade als dem wissenschaftlichen Drange folgend, bezog Ely die Universität, in dessen sich die konstante Emmy daheim auf den häuslichen Beruf vorbereitete. Kochen, Brauen, Handarbeit waren ihr Feld. Wenn Ely die Ferien im Elternhause verbrachte, machte Emmy das Waisenpütel.

Frau Käthes Besorgnis um die Zukunft Emmys wuchs. Je mütterlicher Auge drang den Dingen bis auf den Grund, und ihr fiel jedesmal um Emmys willen ein Stein von ihrem zärtlichen Herzen, wenn Ely wieder die Koffer gepackt hatte, um zur Alma Mater zurückzukehren.

Es war gegen Ende des Mai in Elys fünftem Sommersemester.

Da erschien Leo von Lindenhagen auf dem Plan. Frau Käthes Nefte, ein flotter Burleske von 25 Jahren, der in seinem eigenen Auto fuhr.

Als Ely und Emmy saßen sich Ely und Leo seit dem ersten Tag. Und schon nach drei Tagen fragte Frau Käthe: „Wie gefällt Dir eigentlich Leo, Emmy?“

Emmy erwiderte: „Leo gefällt mir sehr gut, Wuttl!“ So kam die Verlobung in Elys Abwesenheit unschmerzhaft zustande, und sie hatte zweifellos ohne Unfall zur Hochzeit geführt, wenn nicht Emmy selbst diese in Rücksicht auf Elys Teilnahme an solchem Feste bis in den Herbst hinausgeschoben hätte.

So aber brachte der August die Katastrophe. Nach einem Sommerfeste, auf dem Leo von Lindenhagen wenig mit seiner Braut und sehr viel mit seiner zukünftigen Schwägerin herumtanzte, war es um Emmys Glück geschehen. Ely übernahm kurzgehand die ihr nun einmal zustehende führende Rolle, und Emmy, wie sie selbstverständlich auf die Stufe der Romparin zurück. Die Operation vollzog sich fast ohne Schmerzen. Nur Frau Käthe kam kaum über sie hinweg.

Die Jahre vergingen, und die Eltern starben. Leo von Lindenhagen, in dessen glücklicher Hand sich jedes Ding in Gold wandelte, machte ein großes Haus. Es war schier selbstverständlich, daß Ely in diesem Hause repräsentierte, daß Emmy in ihm nach den Kindern und auch sonst nach dem Rechten sah.

Beide Zwillingsschwester hatten hier ihren Posten gefunden, und es wäre wohl bis an das Ende ihrer Tage reibungslos so weiter gegangen, wenn nicht Leo auf die Idee gekommen wäre, seinen neuen Wagen selbst einfahren zu wollen.

Zum ersten Male in seinem immer nur erfolgreichen Leben hatte der gute Junge hier ein fälschlich genommene Kurve.

Ein Telegramm der zuständigen Polizeibehörde zeigte Ely schonend ihre Witwenhaft an.

Die junge Frau brach zusammen. Aber um Emmys Lippen zuckte es seltsam, ehe sie ganz leise in sich hineinzusprechen begann:

Liebe Freunde und gute Bekannte schüttelten die Köpfe. War es doch ein außerordentliches Unheil, die beiden Witwen, wie sich die Umgebungen ausdrückte, Sand in Hand auf dem Friedhof erscheinen zu sehen, einen Kranz niederlegen und das Gebet am Grabe des verlorenen Ely auszusprechen.

So ging es zwei Jahre lang. Und wieder feierten Ely und Emmy ihren gemeinsamen Geburtstag. Diesmal den dreißigsten.

Da sagte Ely: „Ich muß Dir eine große Ungeheuer mitteilen, Emmy!“

„Nun?“ — „Ich sieble nach Berlin über!“

„Du?“ — „Ja! Das heißt eigentlich wir!“

„Wer wir?“

„Adolf Baconius und ich! Was willst Du?“

„Ich bin noch jung! Er hat mir schon als Student in Heidelberg den Hof gemacht, bevor der arme Leo in unser beider Leben trat. Jetzt ist er Professor. Ich werde das Leben von neuem beginnen!“

„Und die Kinder?“

„Wie Du nur fragen kannst, Emmy! Es gibt doch Pensionate, Erziehungsheime, was weiß ich?“

„So!“ Emmy schweig.

Da begann Ely: „Ich habe noch eine Bitte an Dich!“

„Ich höre, Ely!“

„Es ist wegen der Grabstätte, Emmy, wegen des armen Leo! Wenn wir in Berlin sein werden, Adolf und ich...“

„Bitte weiter!“

„Du sorgst doch für Blumen! Und dann — an Leos Todestage... der Gedanke wäre mir unerträglich, Emmy, wenn niemand an seinem Grabe beten könnte!“

„Du kannst beruhigt sein, Ely!“

„Ich danke Dir, Emmy.“

Als sich der Tag des Autounfalls wieder jährte, stand nur noch eine der Witwen an Leo von Lindenhagens grünem Hügel, aber in den Augen dieser einen leuchtete der wahren Liebe unverkennbarer Strahl.

Galt doch dem Bräutigam, dem Ely ihr genommen und den allein sie verloren hatte, in dieser Stunde der von Emmy eigenhändig und freigelegene blaue Kranz.

Nehmt Eure Kinder mit!

„Wo immer, belag bitte einen Platz. Nur nicht in einem Weite mit Kindern! Dieser abnehmende Ausruf einer jungen Frau auf dem Bahnsteig führt so deutlich den Egoismus der „Großen“ vor Augen. Bei manchen mag es nur Gedankenlosigkeit sein, diese Abneigung, zu gleich mit Kindern in einem Eisenbahnabteil zu sitzen; bei anderen vielleicht schlechte Erfahrungen, die sie einmal gemacht haben.

Kinder, die Gele und das Glück einer Familie wie viele Freude bereiten sie. Nicht nur daheim, sondern auch unterwegs. Kinder bringen Fröhlichkeit in die Unterhaltung, spenden in ihrer Unbesorgtheit Fröhlichkeit. Und sind sie dann müde, dann sitzen sie ganz brav auf ihrem Platz und schlafen, wenn die Reise länger ist. Wenn man die Reminiscenzen früherer Reisen zieht, so kann sich jeder Erwachsene eines anderen Erwachsenen erinnern, der ihm, obwohl er ihn doch gar nicht kannte, durch seine Schikanen so „auf die Nerven ging“ daß er fast verzweifelt war. Unruhe und schlechte Manieren, Rücksichtslosigkeit und Höflichkeit, sie alle waren in diesem Exemplar des erwachsenen Menschen so vollständig vereinigt, daß man nur eines herbefehnte: das Ende der Reise. Und doch hatte man sich vorher vielleicht gerade auf die Bahnfahrt gefreut, auf die Reize, die der Landschaft bietet. Man war in bester Laune in das Eisenbahnabteil gestiegen; zum Platzwechsel war später wegen Überfüllung des Zuges (wie das ja oft in der Ferienzeit ist) keine Möglichkeit mehr. Ein Erwachsener, von dem man wohl also annehmen durfte, daß er weiß, wie er sich auf Reisen zu benehmen habe, war die Ursache, daß einem eine schöne Eisenbahnfahrt gründlich vergällt wurde.

Aus Kindern werden Leute! Aus ungezogenen Kindern, die gleich nach den Großen, unerträglich sind, werden dann jene unverwundlichen Exemplare, die einem um den Genuß der Reise bringen können. Aus jenen anderen „Mutterbeispielen“ aber die Leute, von denen man behauptet, daß sie „Kinderstube“ haben. Kinderstube, dies Wort besagt deutlich, daß die Kinderzeit, die Erziehungsmethode dieser Epoche eines Menschen, oftmals entscheidend für sein späteres Wesen, für sein Fortkommen ist. Lehten Endes sind es also immer die Eltern oder Erzieher, auf die die Manierlosigkeit der

Kinder zurückfällt. Gewiß, es mag oft schwer sein, manche Kinder zu zügeln. Mit gut erzogenen Kindern, die oft auf ein Wort, oft wirklich sogar auf einen Blick, auf einen Blick aus den Augen der Eltern folgen, aber ist es genau so ein Vergnügen zu reisen, wie mit einem gutgeordneten erwachsenen Menschen.

Gewiß, es gibt Menschen, die abgeheht und müde sind und am besten ganz allein in einem Abteil sitzen möchten. Das ist in der jetzigen Zeit schwer zu erreichen, und deshalb wähle man eventuell ruhig ein Abteil, in dem bereits Kinder sitzen, als ein solches, wo der Egoismus der „Großen“ keine gemütliche Stimmung aufkommen läßt, und überlege es sich, daß es nicht nur den Eltern der Kinder zugehört, sondern auch den Kindern. Diese Erklärungen sind, laut über die Köpfe Dritter hinweg, keine diesbezüglichen Winke nach Art der eingangs angeführten jungen Frau kundzugeben.

Und im Urlaub, in der Sommerfrische selbst? Da sind es oftmals die Kinder, die Ablenkung bringen und Freude bereiten durch ihre Einfälle, durch ihr Gemüt und ihr fröhlich fröhliches Wesen. Sie freuen sich über die geringste Kleinigkeit, finden unschätzbare Dinge wichtig und wissen der Natur so viel abzulesen, was wir Erwachsenen bereits verlernt haben. Oft ist es einer Wanderung mit Kindern zu danken, wenn die Liebe zur Natur wieder erwacht. Und Natur bedeutet Gesundheit. Gesundheit und Fröhlichkeit aber sind zwei Hauptkomponenten für einen guten Urlaubserfolg. Darum beachte man auch mit Wohlwollen das „Kind in den Ferien“, das einem gar nicht „immer im Wege herumsteht“ und „für“ sondern dem es oft zu danken ist, daß der große Mensch wieder zum... Kinde wird.

Silbe Hanna Sitte - Mutter.

Kein ungewaschenes Obst essen

Eine Mahnung an Kinder und Erwachsene.

Unter den weisen Sprüchen, die während der seinerzeitigen Reichsgesundheitswoche in tierischen Merkblättern gedruckt an jedermann verteilt wurden, dürfte wohl nachstehendem Vers die größte Bedeutung zukommen:

Obst sollst du deinen Kindern geben, Doch waschen mußt du's unbedingt, Es könnte so manches daran kleben, Was ihnen argen Schaden bringt.

Tagtäglich kann man immer wieder sehen, so ist noch zu bedenken, daß sehr viele Obstwagen kirchlich, oder Johannisbeeren kaufen und diese Früchte sorglos zu essen beginnen. Wenn die Betreffenden wüßten, wie gefährlich unter Umständen gefährliche Tat sie da vollbringen, so könnte ihnen bei diesen „appetitlichen“ Früchten gründlich der Appetit vergehen!

Es ist bekannt, daß die meisten Typhus- und Cholerafälle im Sommer und Herbst, das sind die Jahreszeiten des stärksten Obstverbrauchs, aufzutreten pflegen. Diese Erkrankungen sind unter 90 von 100 Fällen als eine Folge des Verzehrns ungewaschenen Obstes anzusehen. Selbst wenn man von dem Staub und von den Bakterien abstieht, die durch die Berührung mit vielen menschlichen Hände auf der Frucht haften, so ist noch zu bedenken, daß sehr viele Obst- und Gemüsefrüchte aus einem infizierten Erdboden stammen. Dies kommt daher, daß mancher Dünger von infizierten Menschen oder Tieren stammt, deren Krankheit man nicht als Infektion erkannte oder erkennen konnte, deren Produkte also unentbehrlich als Dünger verwendet werden.

Wir wollen nicht mal folgen auf die schlimmsten Krankheiten, wie sie der Typhus und die Cholera darstellen, denken, und möchten nur die harmloseren Folgen ins Auge fassen. Es sind das Magen- und Darmstörungen; bei Menschen, die ein Steinleiden haben, können dadurch Anfälle wie Gallensteine, Nieren- oder Blasensteine hervorgerufen werden. Denn obwohl der menschliche Darm eine ziemlich Anzahl von Bakterien, die ihm täglich und ständig zugeführt werden, ohne Schaden aufzunehmen, das heißt auszuscheiden vermag, so ist er doch nicht in der Lage, über eine gewisse Grenze hinaus diese Keimstoffe zu verarbeiten. Es ist erwiesen, daß auf einer einzigen Kirche bis zu 1800, auf einer Tomate bis zu 1200, auf einer Himbeere bis zu 1100 Bazillen oder Keime vorhanden sein können. Je reifer eine Frucht ist, desto mehr Bakterien sind in der Regel auf ihr vorhanden, da diese dann einen günstigen Nährboden haben. Bedenkt man, wie viele Millionen Bakterien ein Mensch, der eine Lute

ungewaschener überreifer stürchen ist, in sich aufnimmt, so wird man ohne weiteres einsehen, daß auch der gefündeste Darm aus dieses „Anfinsen“ nicht ohne „Murren“ antworten kann. Leibes Schmerzen, Durchfälle, Magenstörungen und Magenkatarrhe sind die in derartigen Fällen noch „günstigen“ Folgen.

Mit Hilfsmitteln des täglichen Lebens gelingt es leicht, Obst und Gemüse von dem größten Teil der Bakterien zu befreien. Am besten ist eine 0,5prozentige Zitronensäurelösung, doch genügt es nie, die Früchte bloß in ein Glas davon einzutauchen. Sie müssen vielmehr unter fließendem Wasser nachgespült werden, wie es überhaupt im höchsten Grade unhygienisch ist, irgend etwas, auch etwa Geschirre nicht unter fließendem Wasser zu reinigen, weil sonst die Keime von dem einen auf den anderen Gegenstand übertragen werden. Man lege die Früchte unter fließendes Wasser an: besten in ein Sieb und wasche sie unter beständigem Schütteln etwa 2 Minuten lang. Nachher sollten sie natürlich in Verührung kommen, da sonst wieder Keime auf sie gelangen. Auch jedes Gemüse sollte so gereinigt werden.

Gewaschenes Obst soll unmittelbar nach der Reinigung verzehrt werden, da es in feuchtem Zustande ganz besonders zur Keimbildung neigt. Alles Feuchte gärt nämlich leicht, und die Gärung ist der Bazillenzugung günstig.

Der Genuß von Obst ist ein lebenswichtiges Angelegenheit, wer aber ungewaschenes Obst verzehrt, schadet seiner Gesundheit mehr als daß er ihr nützt.

Anna Lichtenstern.

Der Wert guter Lektüre

An alle Frauen!

Lesen ist mehr als bloßer Zeitvertreib oder gar ein Mittel, um leichter einzuschlafen. Lesen ist Heranbildung des Gemüths, und die Heranbildung des Gemüths ist gleichbedeutend mit Erlangung von Kultur.

Was ist schließlich ein gutes Buch? Ein gutes Buch muß Inhalt haben, es muß Werte hinterlassen können. Ein gutes Buch muß auf die

Schönheit der Sprache Gewicht legen, es muß psychologisch edel und wahr sein; es muß ästhetisch auch eine Form besitzen, die zu Herzen geht, die den Leser fesselt und ihm bei der Lektüre Freude zu bereiten imstande ist.

Der „Tag des Buches“, den man kürzlich veranstaltete, sollte alle auf die Bedeutung der Lektüre hinweisen. Ob es ist, ist eine andere Frage. Aber eine glückliche, ist es auch die Frauen, gerade diese nämlich — was das regelmäßige Lesen guter Bücher anbelangt, — große Unterlassungsünden auf dem Gewissen haben. Die gewisse Oberflächlichkeit der heutigen Zeit, die ganze Einstellung nach leichteren und den Geist ausschaltenden Vergnügungen trägt die Schuld. Man hält sich nicht mehr so viel zu Hause auf wie früher, man glaubt sein Geld besser verwenden zu können als für Büchereinkäufe und anderes mehr.

Wir alle begannen einmal mit dem „Kranzchen“, dem „Trophäen“ und mit den Romanen a la Court-Mahler. Wir alle mußten uns den guten Geschmack der Lektüre und Kritik erst aneignen; aber leider blieben sehr viele von uns auf eine e in kläglichen Geschmacksniveau stehen. Sie entwickelten sich nicht weiter, sie erlitten nicht den Wert eines wirklich guten, etwas gebenden Buches, weil sie es nie verloren zu haben. Nun, was man nicht kennt, das vermisst man ja auch nicht. Aber der Wert eines Menschen wird trotz der Umwertung aller Werte immer noch nach seiner geistigen Beschaffenheit beurteilt. Velesehnheit und literarischer Geschmack sind hierbei grundlegende Wertmesser, von denen die gebildete Welt wohl niemals abweichen wird. Es gibt überall Mittel, sich Bücher billig oder leihweise zu beschaffen und sich beraten zu lassen, wenn man will.

Die Grundlage der geschmacklichen Schulung hier wird bereits im Elternhause gelegt. Man muß das Kind genau so, wie man es zur Reinlichkeit und Ordnung erzieht, auch zur Würdigung guter Bücher erziehen. Es gibt gute und schlechte Kinderbücher; der wirksame Erzieher geht gerade hierbei gewissenhaft und wählend zu Werke. Wichtig ist auch, daß man dem heranwachsenden Menschen ein gewisses System des Lesens beibringt.

Es geht nicht an, daß wahllos alles gelesen, besser gesagt verschlungen wird. Man sollte eine lange Zeit hindurch Reiseliteraturen, belehrende Aufsätze und dergleichen lesen lassen, dann wieder Romane, später etwa Romane. Durch Vergleich ähnlicher Lektüre aus dem Durch Gebiete nämlich lernt der Lesende Werte zu erkennen. Wer mit kritischem Auge liest, der urteilt, mer urteilt, der denkt nach, und deckt geschmackliche Werte auf.

Ich kann mich sehr, sehr einfach kleiden; ich kann ungemein bequemen essen und wohnen, aber lesen kann ich nur das Beste“, sagt Franz Harris. Und in dieser Meinung liegt ein hohes Bekenntnis zur Kultur. Leider verhält es sich bei den heutigen Menschen — und viele Frauen sind darunter — sehr oft gerade umgekehrt. Sie essen und trinken gut und bequem, sie kleiden sich mit Geschmack, aber das Niveau ihrer Lektüre ist tief. Wenn der Mensch in der Gesellschaft kommen, so wirft er sie dann außer über häusliche, modische und oberflächliche Dinge nichts zu sagen.

Einen Menschen erkennt man dann, wenn er den Mund aufst. Der Mensch, der viel und Gutes liest, wird ganz anders denken, wird ganz anders zu den Dingen der Umwelt eingestellt sein als derjenige, der das ganz unterläßt. Durch gute, wertvolle Lektüre können ungeheuer viel Geschmack und Kultur erworben werden; durch schlechte Bücher aber wird ein geistiger Tiefstand ins Volk getragen. Gegen diesen heißt es, sich zur Wehr zu setzen wie gegen einen gefährlichen Feind.

A. Zeigl.

Ihr Parfüm, gnädige Frau?

Hinter den Kulissen der Parfümindustrie.

Wissen Sie, gnädige Frau, daß man zur Erzeugung eines einzigen edlen Rosenöls 200.000 Rosen benötigt? Diese unglaubliche Rosenmenge ist in der Regel das mühsame Ergebnis der Arbeit eines ganzen Jahres, die irgendein berühmter Rosenzüchter in Bulgarien oder Anatolien mit einer Anzahl seiner Angestellten leisten muß. Die Rosenzüchter geht denn auch beträchtlich zurück, und die für Parfümherstellung, die vor dem Kriege beispielsweise noch 15 bis 18 Großbetriebe mit

„Ich kann ja zu meiner Freundin Binden und im schlimmsten Fall das Attentat noch im Lapp hinüber gehen, die bewohnt, die Nebenstube“, sagte Käthe.

„Nun, und der Einfachheit halber: Hier ist das Geld!“

Schon längst war der Elegant wieder gegangen, und nach immer stand Käthe Schächer wie vom Donner gerührt da. Was sie da zwischen den weißen Fingern hielt, waren in der Tat hundert Mark.

Aber schließlich hatte sich auch Käthe Schächer gefast. So schlüpfte sie in die Nebenstube zu ihrer Freundin Binden Lapp und erzählte ihr brünnam den unerhörten Glücksfall. Und es mochte wohl in erster Linie Leid auf das so leicht verdiente schöne Geld sein, was Binden Lapp dazu veranlaßte, die Stirn in ernste Falten zu legen und zu sagen: „Du, da steckt etwas dahinter, Käthe.“

„Aber ich bitte Dich, was sollte denn dahinter stecken, Binden?“

„Bist Du naiv, Käthe! Das Negt doch auf der Hand. Der Kerl, der Dir die hundert Mark für das Fenster gegeben hat, ist ein Anarchist!“

„Ein Anarchist?“ wiederholte Käthe Schächer voll Entsetzen. „Aber um Himmelswillen, was ist denn das, ein Anarchist?“

Nun ging es über das arme Käthe her: „In welcher Welt lebst Du denn eigentlich, Käthe? Bist Du denn gar nichts? Hast Du denn alles vergessen? Den Anschlag auf dem Niedermwald und den Robbing und den. Hödel... und da fragst Du mich auch noch, was das ist, ein Anarchist?“

Käthe Schächer zitterte wie Espenlaub: „Was soll ich tun, Binden?“

„Anzeige bei der Polizei erstatten, Käthe!“

„Und meine hundert Mark?“

„Die wirst Du wohl zurückgeben müssen!“

Aus diesem niederfahmenden Beiseide Bindens klang die Schadenfreude an Käthes Ohr. Die schönen hundert Mark! Die gaven Käthe Schächer Mut.

Darum sagte sie nun ganz resolut: „Der Herr sagte: Wir!“

„Auch das noch“, schrie da Binden Lapp. „Er bringt also sicher noch einen mit!“

„Oder auch eine“, meinte Käthe geheimnisvoll.

„Jedenfalls könnten wir den Kerl und seine Spießgesellen“ — so weit war es auch schon in Käthes Phantasie gekommen — „abzuholen, wir könnten ihnen auf die Finger jegen!“

Es kam zu einem Vergleich.